

IDOMENEO

Placido Domingos Rollendebüt, Jänner 1997

Kunstvoller Gesang und Ignoranz

Zwei, drei „Terroristen“ im Publikum können einen von stimmungsvollen Sängerleistungen getragenen Opernabend empfindlich stören. So geschehen anlässlich von Placido Domingos „Idomeneo“-Debüt in der Staatsoper.

Es gibt Gelegenheiten, da eine Opernrezension zur Reportage werden könnte. Im Falle der Wiederaufnahme des „Idomeneo“ ließe sich erzählen, wie zwei oder drei Störenfriede wenige Minuten vor Schluß der Aufführung durch

unqualifiziertes Buhgeschrei die Stimmung auf den Nullpunkt absacken lassen. Es geschah paradoxer Weise in jenem Moment, da die Aufführung vermutlich für jeden halbwegs feinfühligem Besucher ihre höchste Intensität erreicht hatte. Denn Eliane Coelho war es soeben gelungen, mit der Wahnsinnsarie der Elektra auch das Orchester, das den Abend lang unter Peter Schneider klangschön, aber ohne jedes Feuer musiziert hatte, zu innerlich wie äußerlich heftig bewegter Gangart zu animieren.

Selten war eine gezielte Unmutsäußerung im Haus am Ring so ärgerlich und unverständlich wie diesmal, dürfte doch zu derlei Mitteln nur gegriffen werden,

wenn technisch unzweifelhaft minderwertige Leistungen in darüber erhabenem Ambiente angeboten werden. In diesem Fall decouvrierte sich die Aktion der zwei oder drei Agitatoren im Auditorium jedoch als pure Gehässigkeit. Denn gerade die Coelho hatte an diesem Abend mehrfach demonstriert, wozu Gesangskunst fähig sein kann. Schon ihr furioser Auftritt gelang spektakulär, wie es sich der selbstbewußten Atridentochter geziemt.

Die zentrale Arie "Idol mio" formte sich in herrlich modellierten Pianobögen sogar zu einem innigen Höhepunkt der Aufführung. Phänomenal, wie die Sängerin unmittelbar danach aus dem traumverlorenen Misterioso "erwacht": Die soeben noch

von der Überzeugungskraft der Liebe geschwärmt hatte, findet sich jäh in der Realität - und macht das mit vokalen Mitteln unmittelbar begreifbar. Das ist hohe dramatische Gesangskunst. Wer dagegen in falschem "Demokratieverständnis" protestiert, weil er vielleicht das Timbre der Sängerin nicht mag, entlarvt sich als Ignorant, der in einem Opernhaus mangels Sensibilität nichts verloren hat. Denn er kann dann auch nicht würdigen, wie wunderbar Angelika Kirschschlager den Idamantes singt: mit runder, schöner Stimme, ausdrucksvoll, doch stets auf Noblesse bedacht.

Er kann sich auch nicht darüber freuen, daß mit Petra-Maria Schnitzer eine weitere

junge Künstlerin zur Verfügung steht, die lyrische Partien hübsch gestalten kann, sobald, wie diesmal nach dem ersten Akt, ihre Nervosität und die dadurch bedingten Intonationsproblemchen ganz vergessen sind. Er wird auch nicht darüber nachdenken, warum man Michael Roider, dem neuen Arbace, beide Arien gestrichen hat: Das große Rezitativ vor dem Selbstmord des Königs-Vertrauten gestaltete der Sänger spannungsreich.

Und Placido Domingo?

Er ist selbstverständlich kein idealtypischer Titelheld, der Mozarts geniale Mixtur aus tenoralem Heldentum und postbarocker Koloraturgewandtheit stilecht umsetzt. Aber er bleibt ein bemerkenswerter Charakter auch in dieser

Rolle und macht, nicht zum erstenmal, musikalische Mängel durch bühnengerechte Selbstinszenierung wett. Daß dem Chor das nämliche nicht gelingt - es wäre angesichts der Dramaturgie des Werkes in manchem Moment immerhin möglich - hätte dem nach dem Starprinzip dosierten Schlußapplaus keinen Abbruch getan. Ein paar Chaoten haben jedoch dafür Sorge getragen, daß sich das Ensemble entschloß, nur komplett vor den Vorhang zu treten und auf "Soli" zu verzichten. Die für Domingo reservierten Blumen blieben ungeworfen.

mehr

Sinkothek

Beckmessers Diarium

Operamania

Interpreten